

Wettbewerb zum Reformationsjubiläum

1. Reformationsjubiläum und Jugendliche

Die Entstehungsgeschichte einer Landeskirche löst bei Heranwachsenden meist Desinteresse aus. Zu fern sind die geschichtlichen Ereignisse, zu fremd sind die Themen und Fragen. Quellentexte bereiten wegen ihrer altertümlichen Sprache (und auch ihrer Schrift) große Schwierigkeiten, die durchaus aussagekräftigen zeitgenössischen Bilder können nicht entziffert werden.

Wie jedoch das Beispiel der persönlichen Lebensgeschichte zeigt, bildet die Erinnerung der eigenen Entwicklung einen wichtigen Aspekt der Identitätsgewinnung. Wer ich bin, zeigt sich nicht bloß daran, was ich tue, habe, verdiene oder leiste, sondern auch darin, wie ich geworden bin. Noch mehr: in der Rekonstruktion der eigenen Lebensgeschichte und in der Vergewisserung des eigenen Herkommens bildet sich erst die eigene Identität.

Deshalb bildet sich das Selbstverständnis als evangelischer Christ nicht bloß durch die Teilhabe an christlicher Gemeinde oder die Zustimmung zu christlichen Glaubensüberzeugungen, sondern auch in der Beschäftigung mit der eigenen Entstehungsgeschichte. So ist es verständlich und naheliegend, dass eine Landeskirche das Reformationsjubiläum als Gelegenheit nutzt, die eigene Entstehung zu rekonstruieren und die Identität als Kirche, aber auch als evangelischer Christ bzw. evangelische Christin zu stärken.

Wie kann aber eine solche identitätsstiftende Erinnerung erfolgen, wenn sie von vornherein mit Desinteresse oder gar Ablehnung verbunden ist? Und dies nicht aus bösem Willen, sondern aufgrund der Fremdheit, Unverständlichkeit und Schwierigkeit des Gegenstandes?

Vor diesem Problem stand das Religionspädagogische Institut unserer Landeskirche als es sich selbst die Aufgabe stellte, das Reformationsjubiläum mit 14- bis 15-jährigen Schülerinnen und Schülern bzw. Konfirmandinnen und Konfirmanden zu bearbeiten. Wie sollte das gehen?

2. Die Idee: Wettbewerb „Reformationszeitung“

Die Lösung dieses Problems sollte ein Zeitungswettbewerb bringen. In der ganzen Landeskirche sollten Schulklassen und Konfirmandengruppen motiviert werden, eine „Reformationszeitung“ für ihre eigene Gemeinde zu entwickeln und bei der Landeskirche einzureichen. Die zehn besten Zeitungen sollten mit je 200 Euro belohnt werden.

Leitend waren folgende Überlegungen:

- Für Jugendliche ist der eigene Ort und die eigene Gemeinde samt den eigenen Verfahren, den sichtbaren Kirchen, den aufsuchbaren Erinnerungsstätten wie Friedhöfe, Grabmäler, Türme und Denkmäler und die einst hier lebenden Personen ungleich interessanter als eine allgemeine Geschichte, die mit ihrem Leben scheinbar nichts zu tun hat.
- Die aktive Auseinandersetzung in einer Lerngruppe mit dieser Geschichte, indem man Chroniken studiert, in Archiven oder Dateien recherchiert, Experten oder Expertinnen interviewt, Exkursionen zu Erinnerungsstätten unternimmt oder diese mit Rollenspielen, Szenen oder Bildern imaginiert stiftet Beziehung und ermöglicht Identifikation.
- Die Herstellung einer Zeitschrift erlaubt das Einbringen ganz unterschiedlicher Fähigkeiten. Während die einen gut recherchieren können, können die anderen gut mit dem Computer umgehen. Wieder andere können sogar Texte übersetzen oder kennen Menschen, die dies können. Die Zeitung fordert darüber hinaus dazu auf, die eigenen Einsichten zu bündeln und erlaubt das Ergebnis anderen vorzuzeigen und zu präsentieren.

- Der Bezug zu der eigenen Gemeinde sollte darüber hinaus eine Zusammenarbeit vor Ort sichern. Angenommen wurde, dass jede Gemeinde ein Interesse daran hat, die eigene Geschichte aufzuarbeiten und besser zu verstehen. Angenommen wurde auch, dass es in jeder Gemeinde Personen gibt, die an einer solchen Aufarbeitung selber Interesse und vor allem auch darin besondere Kompetenzen haben. Es war nicht vorstellbar, dass Jugendliche das alles aus eigener Kraft schaffen. Sie sind auf Unterstützung angewiesen.

3. Die Durchführung

Für diesen Wettbewerb wurde sinngemäß mit einer professionell gestalteten Zeitung geworben, die an alle Pfarrämter aber auch an alle Religionslehrerinnen und Religionslehrer der Sekundarstufe I verteilt wurde. Parallel wurde versucht durch persönliche Ansprache zumindest 20 Gruppen für den Wettbewerb zu gewinnen.

Allerdings war von vornherein klar, dass die Klassen und Gruppen dazu inhaltliche Unterstützung brauchten. Da es nicht möglich war, für jede Gemeinde eigenes Quellenmaterial zur Verfügung zu stellen, wurden für die verschiedenen Regionen der badischen Landeskirche Quellentexte sowie Bilder, Stammbäume, Wappen und Landkarten zusammengestellt, Biografien bedeutender Personen entworfen und vor allem auch kurze Überblicke gefertigt. Hinzu kommen wenige Literaturhinweise.

Dabei sollte darauf geachtet werden, dass die Texte und Materialien für Jugendliche gut verständlich und vor allem auch möglichst zu überblicken sind. Sie haben deshalb überwiegend eine narrative Form und wurden stark gegliedert. Durch die unentgeltliche, freiwillige Mitarbeit von historischen Experten und Expertinnen konnte so eine geschichtliche Darstellung der einzelnen Regionen der badischen Landeskirche entwickelt werden, die es in dieser Form so noch nicht gegeben hat.

Sie wurde digital aufbereitet, untereinander verlinkt und im Internet zur Recherche angeboten (www.rpibaden-reformation.de). Dort kann sie auch weiterhin eingesehen und für die eigene Arbeit vor Ort genutzt werden. Es ist ohne weiteres möglich, mit diesem Angebot weiterhin Reformationszeitungen vor Ort zu entwickeln – auch wenn es dafür keine landeskirchlichen Preise gibt. Aber vielleicht ist die eigene Gemeinde von solchen Ergebnissen so begeistert, dass sie dafür einen Preis auslobt!

Zu folgenden Regionen gibt es über die Homepage des RPI „*Wettbewerb Reformation in Baden*“ Informationen (in Klammer die Namen der Autoren)

Baden-Durlach (Karlheinz Dubronner)
 Baden-Baden (Hans Ulrich Carl)
 Grafschaft Eberstein (Heinz Adler)
 Freiburg/Breisgau (Prof. Dr. Bernhard Maurer)
 Hochrhein (Dr. Ulrich Schmidt)
 Konstanz (Rudolf Wein/Prof. Dr. Hartmut Rupp)
 Kraichgau (Achim Jillich, Reinhard Ehmann)
 Kurpfalz (Dieter Haas)
 Markgräflerland (Richard Kopf)
 Ortenau (Eike Schubert)
 Schwarzwald - Baar
 Speyer (Dr. Uwe Hauser)
 Wertheim (Rolf Schwab)

Hinzu kommen reformationsgeschichtlich bedeutsame Personen (in Klammer die Namen der Autoren)

Ambrosius Blarer (Rudolf Wein)
Balthasar Hubmaier (Dr. Ulrich Hoffmann)
Graf Georg II. (Rolf Schwab)
Markgraf Karl II. (Karlheinz Dubronner)
Martin Bucer (Prof. Dr. Joachim Weinhardt)
Margarete Blarer (Ute Kopf-Zeggert)
Martin Luther (Dr. Habil. Johannes Ehmann)
Philipp Melanchthon (Dieter Haas)
Katharina Zell (Ute Kopf-Zeggert)
Johannes Zwick (Rudolf Wein)
Johannes Brenz
Johannes Ökolampad (Richard Kopf)
Ottheinrich (Dieter Haas)
Ritter Albrecht von Rosenberg (Rolf Schwab)
Wibrandis Rosenblatt (Ute Kopf-Zeggert)

Der Wettbewerb startete im September 2005. Als Abgabetermin wurde der 31. Juli 2006 definiert.

4. Textbeispiele

Zur Einführung findet sich auf der Homepage ein knapper Artikel über die Reformation in Baden. Das Anklicken der Namen führt zu Links.

Im Jahr 1556 wurde Ottheinrich Kurfürst von der Pfalz. Er führte die Reformation in seinem Gebiet, das sich rund um Heidelberg erstreckte, ein. Er erließ eine neue Kirchenordnung und gab den Auftrag, die Pfarrer sollen die neue Ordnung sich und den Leuten fleißig einprägen, "danach lehren, tun und leben".

Im gleichen Jahr erließ auch Markgraf Karl II. in Durlach eine Kirchenordnung. Damit wird der äußere Beginn einer Erneuerungsbewegung in unserer badischen Kirche benannt, die bis heute in ihren theologischen Fragestellungen aktuell geblieben ist: die Reformation.

Einer der großen Reformatoren unserer badischen Landeskirche, Johannes Brenz, stellt deshalb in seinem Katechismus eine Frage: „Welchen Glaubens bist du?“ Das ist das Anliegen der Reformation: Ich werde durch die Verkündigung so direkt angesprochen, als würde Gott selbst mich fragen. Nicht um irgendein Bekenntnis und um irgendein fernes Geschehen vor vielen Jahren geht es also beim 450jährigen Reformationsjubiläum. Es geht um mich: „Zu welchem Glauben will ich mich bekennen? Wer bin ich? Wer bin ich als Mensch? Als Mensch vor Gott? Wohin gehöre ich in der Vielfalt der Bekenntnisse unserer Tage? Brenz – und mit ihm alle Reformatoren – ist sich seiner Antwort gewiss: „Ich bin ein Christ!“ Er fragt gleich weiter: „Warum bist du ein Christ?“ Die Antwort ist jedem eingängig und verständlich: „Darum, dass ich glaube an Jesus Christus und bin auf seinen Namen getauft.“ Die Erneuerung der Kirche beginnt also mit der Erneuerung meines Glaubens.

Warum ist also dieses Reformationsjubiläum für uns wichtig? Weil damals für uns als evangelische Christen in Baden gültig und bis heute verständlich gesagt wurde, was uns Trost und Halt gibt im Leben und im Sterben. Wer die Sprengkraft dieser Bewegung entdecken möchte, darf sich auf eine Zeitreise begeben. Denn es ist interessant, wie Menschen damals um ihren Glauben gerungen, für ihn gelitten und ihn bekannt haben. Wir wollen es verstehen und begreifen, damit wir auch heute unseren Glauben besser aussprechen können.

Die Geschichte von Wibrandis Rosenblatt, erzählt von Ute Kopf-Zeggert, ist das Beispiel einer Biografie, auf die immer wieder zurückgegriffen werden kann.

Entscheidungen

Wibrandis Rosenblatt (Bild) ist an der reformatorischen Bewegung beteiligt wie viele andere Frauen auch; nicht mit Schreiben und Reden, sondern mit Entscheidungen für ihre Vorstellung von einem christlichen Leben. Und das sind tiefgreifende Lebensentscheidungen: die Baslerin unterlässt die vorgeschriebene Beichte vor dem Priester, verzichtet auf Messstiftungen zugunsten verstorbener Angehöriger, nimmt das Abendmahl mit Brot und Wein und missachtet die kirchlichen Fastengebote. Aber dann geht sie noch einen Schritt weiter: Sie heiratet einen Priester, Johannes Ökolampad (Bild). Er ist Prediger an der Martinskirche und Professor für Theologie an der Universität in Basel (Bild).

Zu diesem Zeitpunkt ist sie 24 Jahre alt. Mit zwanzig Jahren hatte sie zum ersten Mal geheiratet, den Magister der freien Künste Ludwig Keller. Sie hatte eine Tochter bekommen und war zwei Jahre nach der Hochzeit Witwe geworden.

Evangelisches Pfarrhaus

Johannes Ökolampad hatte länger als andere Geistliche mit einer Heirat gezögert. Sein Freund Wolfgang Capito (Bild) in Straßburg hatte ihn immer wieder dazu gedrängt, denn die Absage an das Priesterzölibat gehörte zu den Änderungen der Reformation. Er aber wusste seinen Haushalt zuerst von einer Magd, dann von seiner Mutter gut versorgt. Erst als diese stirbt und auch der alte Vater noch zu betreuen ist, entschließt sich der Mittvierziger zur Ehe. Seine junge Frau muss nun damit leben, dass diese Entscheidung in der Gesellschaft auf Unverständnis und Verachtung stößt, denn ihr Ehemann ist nicht gesund und wirkt erschöpft, während sie selbst als elegant und blühend geschildert wird.

Im Pfarrhof auf dem Münsterberg in Basel beginnt nun, wie auch bei den anderen Reformatorinnen in Zürich, Straßburg (Bild) und Wittenberg (Bild), es beginnt der Einfluss des evangelischen Pfarrhauses auf die deutsche Kultur. Sein Lebensstil wird sich in Zukunft auswirken auf Sprache, Musik und soziales Leben. Vierhundert Jahre lang und mehr ist die höchste kirchliche Position, die eine Frau im Protestantismus erreichen kann, die einer Pfarrfrau. Denn das in der Reformation geforderte Priestertum aller Gläubigen galt dann doch nicht für alle. Für Frauen gab es keinen Zugang zu kirchlichen Ämtern. Aber in den Pfarrhäusern waren es Frauen, die Geborgenheit, Schutz und auch Freiheit für viele Menschen anboten. Wie beglückt und erfüllt sie einerseits, wie belastet und deprimiert sie andererseits von dieser Aufgabe im Innersten waren, das allerdings ist kaum dokumentiert.

Wibrandis führt einen Haushalt mit interessanten Gästen, sorgt für viele Religionsflüchtlinge und bekommt drei Kinder. Über ihre Wesensart schreibt ihr Ehemann an seinen Freund:

„Meine Frau ist, wie ich es mir immer gewünscht habe, und ich möchte keine andere. Sie ist nicht streitsüchtig und nicht schwatzhaft und treibt sich nicht herum, sondern sorgt für ihr Haus. Sie ist zu einfach, um überheblich zu sein, zu klug, als dass sie von den anderen verurteilt werden könnte.“

Nach dreieinhalb Jahren Ehe stirbt Johannes Ökolampad an den Folgen einer Blutvergiftung. Wibrandis ist 27 Jahre alt und zum zweiten Mal Witwe geworden.

Stille Heldin

In ihrem Basler Pfarrhaus waren die anderen Reformatorinnen vom Oberrhein oft zu Gast gewesen. Mit deren Ehefrauen Anna Zwingli in Zürich, Agnes Capito und Elisabeth Bucer in Straßburg, steht sie in Kontakt. Doch im selben Monat, als das Leben ihres Mannes verlöscht, stirbt auch Agnes Capito. Um den Witwer sorgt sich Martin Bucer (Bild) und bemüht sich um eine neue Frau für seinen Freund. Bald gelingt es ihm, eine Ehe zwischen Wolfgang Capito (Bild) und Wibrandis zu vermitteln. Darüber schreibt er an Ambrosius Blarer in Konstanz:

„Wibrandis ist von höchst sanftem, bescheidenem und dienstwilligem Charakter. Der gute Mann kennt sein wechselndes Wesen, seine aus Schlaflosigkeit und Melancholie entspringende sonderbare Art, sodass er eine recht Demütige begehrt, die sich mehr als Dienerin denn als Herrin fühlt. Capitos Absonderlichkeit besteht darin, dass er zuweilen alles für die christliche Liebe bestimmt. So ist er in schwere Schulden geraten ...“.

Einige Monate später heiratet Wibrandis den Pfarrer und Professor Wolfgang Capito und zieht mit ihrer Mutter und vier Kindern zu dem 54-jährigen Mann nach Straßburg (Bild). In den folgenden Jahren schafft sie es, seine Schwächen auszugleichen, seine Finanzen in Ordnung zu bringen und den Haushalt zu aller Zufriedenheit zu führen. Sie bekommt weitere fünf Kinder. Dann bricht im Jahr 1541 in der dichtbevölkerten Stadt eine schwere Pestepidemie aus; drei ihrer Kinder sterben daran, schließlich auch ihr Mann.

Wibrandis ist 37 Jahre alt und zum dritten Mal Witwe geworden.

Freundschaftsdienste

In dieser Zeit großen Sterbens ist es wichtig, den Überlebenden die Versorgung zu sichern. Eine Familie bietet die sicherste Möglichkeit dafür. Kurz nach dem Tod ihres Mannes wird Wibrandis zur sterbenskranken Elisabeth Bucer gerufen. Sie geht in der Nacht zu ihr. Denn da sie gerade verwitwet ist, darf sie bei Tag nicht auf die Straße gehen. Sie weiß, dass von den dreizehn Kindern der Bucers nur noch ein behinderter Junge lebt. Und nun wird sie von ihrer sterbenden Freundin gebeten, nach deren Tod Bucers Frau zu werden. Dadurch würde sie auch den eigenen Kindern wieder eine Familie bieten. Nur wenige Monate später, im April 1542, beginnt also ihre vierte Ehe, dieses Mal mit dem 49-jährigen Reformator Martin Bucer (Bild). Während sie schon für die achtköpfige Familie sorgt, schreibt ihr Mann an einen Freund:

„Meine Hochzeit hat stattgefunden, und ich fürchte mich vor der übergroßen Ergebnis dieser besten Frau. Meine frühere Frau war freier, mich zu ermahnen, und ich meine, diese Freiheit ist nicht nur ein Nutzen, sondern auch eine Notwendigkeit.“

In den folgenden Jahren übersteht Wibrandis ihre zehnte und elfte Entbindung, hat oft Gäste im Haus und muss bald die Verantwortung für die große Familie allein tragen, denn ihr Mann ist beruflich viel unterwegs. Im Jahr 1549 wird er auf einen Lehrstuhl in Cambridge berufen. In Straßburg ist er infolge des Augsburger Interims unerwünscht und in Gefahr. Doch in England bekommt er bald gesundheitliche Probleme, daher folgt ihm Wibrandis nach einiger Zeit mit der ganzen Familie nach. Sie pflegt ihn bis zu seinem Tod im Jahr 1551. Sie ist jetzt 47 Jahre alt und zum vierten Mal Witwe geworden.

Heimkehr

Zunächst führt die umsichtige Frau die Familie wieder nach Straßburg zurück und schreibt verschiedene Bittbriefe aus Sorge um ihre finanzielle Zukunft. Dann, im Jahr 1553, zieht sie mit ihrer alten Mutter, zwei Kindern und einer Nichte wieder in ihre Heimatstadt Basel, weil sie sich hier „am Wohlsten und Sichersten“ fühlt, wie sie in einem der wenigen erhaltenen Briefe schreibt.

Als im Jahr 1564 etwa 7000 Menschen der Stadt an der Pest sterben, endet auch ihr Leben nach sechzig Jahren. Die Familienfrau Wibrandis Rosenblatt wird im Kreuzgang des Münsters neben ihrem zweiten Mann, dem Reformator von Basel, zur Ruhe gelegt. In der Entscheidung für das Evangelium war die Frau der Tat den Männern des Wortes nicht nachgestanden. Gedenktafeln für sie werden erst im Jahr 2004 zu ihrem 500. Geburtsjahr an verschiedenen Stellen der Stadt angebracht. (Bild 1, Bild 2, Bild 3)

5. Die Preisträger

Die von Seiten des RPI's erwarteten 50 Arbeiten blieben aus. Es kamen tatsächlich nur acht. Dieses ernüchternde Ergebnis verlangt nach Erklärungen, die hier aber unterbleiben sollen. Zweifellos spielt das Engagement der Lehrenden eine entscheidende Rolle. Es ist für Jugendliche mit 14 bis 16 gar nicht so leicht, die Motivation aufrecht zu erhalten und gemeinsam zu einem befriedigenden Ergebnis zu kommen.

Die Ergebnisse selber waren überwiegend beeindruckend.

Eine 10. Klasse des Gymnasiums aus Adelsheim legte gleich zwei Zeitungen vor, die die Jury so begeisterten, dass sie ihnen einen ersten Preis zuwies. Während die eine im Bildzeitungsstil gehalten ist, orientiert sich die andere an einer regionalen Zeitung (der Rhein-Neckar-Zeitung). Bemerkenswert ist die grafische Gestaltung, aber auch die Intensität der Recherche und vor allem die Kreativität der Darstellung. Da gibt es ein Interview mit dem neuen Pfarrer Andreas Popp, der in Adelsheim das erste Mal das Abendmahl in beiderlei Gestalt reichte. Hinzu kommen Interviews mit Zeitgenossen und die Chronologie des Tages, an dem dieses besondere Ereignis geschah („Bild erzählt ...“). Da gibt es Berichte über einen Überfall auf nur scheinbar wehrlose Nonnen in Sindolsheim und einen Korrespondentenbericht über Luthers Aufenthalt in Adelsheim. Da Luther schon da ist, wird gleich noch ein Interview mit ihm geführt. Ergänzt wird das Ganze um Berichte über den Ablassstreit und Auszüge aus einer Predigt von Johannes Tetzl. Hinzu kommen Heirats- und Todesanzeigen aus dem Jahr 1518.

Eine siebte Klasse des Rafael-Gymnasiums in Heidelberg erstellt eine „unabhängige Zeitung für die Kurpfalz“. Darin wird über den Tod von Kurfürst Ottheinrich berichtet und das letzte Interview mit diesem veröffentlicht. Da wird über Moritz von Sachsen und Elisabeth I von England sowie über die Schulden Ottheinrichs, den Ottheinrichsbau und die Universitätsreform berichtet. Hinzu kommt ein Interview mit Isybille Steinerer, einer ehemaligen Zisterzienserin. Natürlich fehlen weder die Bibliotheca Palatina, noch ein Leserbrief, es gibt einen Diätplan mit Speisen aus der Reformationszeit, eine Klatschcke und einen kleinen Blick auf die Heiliggeistkirche. Bemerkenswert an dieser Ausarbeitung ist, dass man sich den Rat eines Historikers (Prof. Kohnle) eingeholt hat.

Eine Berufsschulklasse aus Mosbach berichtet über das Handwerk und die Zünfte der Reformationszeit. Die Reformationszeitung aus dem Wiesental (Hebel Gymnasium Lörrach) liefert Interviews mit Melanchthon und Luther, aber auch eine Würdigung des Markgrafen von Baden, Karl Friedrich. Hier zeigt sich, dass die Aufgabe nicht bloß als Rekonstruktion der Ursprungsgeschichte, sondern auch als Aufarbeitung der Entwicklungsgeschichte gesehen wurde.

Der „Kinzigtärer Geheimbote“, der von einer 8. Klasse des Gymnasiums Haslach herausgegeben wurde, beschäftigt sich mit der wechselvollen Geschichte des Kinzigtales, wirbt für eine Bildung, die dazu führt, dass man die Bibel lesen und verstehen kann, bearbeitet Leserbriefe (Dr. Fühlung berät) mit Themen, die noch heute bedenkenswert sind (Ich bin evangelisch und habe mich in einen katholischen Priester verliebt. Gibt es eine Chance für uns? Ich liebe ihn doch so sehr). Erkennbar wird hier mehr an den Problemen und Konflikten gearbeitet, die die Reformation mit sich gebracht hat, aber 14-Jährige heute noch interessieren. Hier kommt auch Württemberg in den Blick.

Die Religionszeitung aus dem Kirchenbezirk Hochrhein bietet im Wesentlichen eine Geschichte der Evangelischen im Kirchenbezirk, die bis ins Jahr 2006 reicht.

Die Konfi-Zeitung aus Freiburg-Haslach beschäftigt sich mit der Geschichte der Haslacher Kirche, veröffentlicht Lebensbilder von Markgraf Karl II und von Philipp Melanchthon, erzählt wie im 19. Jahrhundert die Schule aussah, geht aber auch auf die Gegenwart ein. Auch hier meint die Reformationsgeschichte die Geschichte der evangelischen Kirche bis heute. Aber natürlich darf eine Foto-Love-Story nicht fehlen.

6. Textbeispiel

Der folgende Text findet sich in der „Kirnau-Seckach-Zeitung“ der Schülerinnen und Schüler aus Adelsheim:

Kirnau-Seckach-Zeitung / Nr. 109 Seite 4
Freitag, 19. April 1518

Luther auf der Kanzel

Der Augustinermönch in St. Jakob zu Adelsheim

(dazu eine historische Darstellung des predigenden Luthers)

Adelsheim. (sle) Die Jakobskirche war gut gefüllt. Viele waren gekommen, um Dr. Martin Luther predigen zu hören. Viele, aber nicht alle, waren begeistert. Wir fragten einige Zuhörer:

„Eine wundervolle Liebenswürdigkeit beim Predigen hat dieser Luther. Bei seinen Schlussfolgerungen ist er mindestens ebenso scharfsinnig wie einstmals Paulus. Mit seinen kurzen, gescheiterten und aus den göttlichen Schriften gespeisten Antworten versetzte er uns Zuhörende alle in Bewunderung!“ Martin B.

„So ein Spinner! Das ist doch Gotteslästerung, was der da sagt. Er stellt in Frage, was schon meine Eltern und Großeltern geglaubt und getan haben, und was auch mir lieb und teuer ist. Er muss ein Ketzer sein!“ Mechthild S.

„Endlich mal jemand, der sich traut, etwas gegen diese Ausbeuter und Halsabschneider zu sagen!“ Waldtraut K.

„Ich bin nur ein einfacher Bauer, kann weder schreiben noch lesen. Mit seiner kernigen, manchmal derben Sprache hat Martin Luther aber auch mir aus dem Herzen und aus der Seele gesprochen. Es hat mich berührt, was er über Gottes Liebe gesagt hat. Er redet in der Sprache des einfachen Volkes, so wie wir es verstehen - Gott sei Dank!“ Werner G.

„Was bildet sich dieser dahergelaufene Mönch eigentlich ein? Er maßt sich an, dem Papst zu widersprechen, will den Stellvertreter Christi belehren! Und der Pöbel rennt ihm nach wie einer dahergelaufenen Gans kurz vor dem Martinstag!“ Bruder R., OSA

„Gott segne diesen Martin Luther! Seine Worte haben mir gut getan. Sonst gehe ich eher angstvoll aus der Kirche, heute fröhlich und dankbar!“ Anna-Marie F.

„Anfangs war ich ja skeptisch, aber seine Predigt hat mich beeindruckt und überzeugt. Er meint, was er sagt.“ Thomas P.

7. Einsichten

Auch die nach wie vor bedenkenswerte Idee vermochte nicht eine breite Auseinandersetzung mit der Badischen Reformationsgeschichte auszulösen. Wahrscheinlich war die dafür aufzubringende Zeit zu groß, um neben den anderen Themen des Religionsunterrichts oder des Konfirmandenunterrichts aufgebracht werden zu können. Wer sich jedoch darauf einließ, war von den eigenen Ergebnissen begeistert und fand an dem Thema großes Interesse. Die Gespräche mit den Preisträgern lässt eine nachhaltige Wirkung erwarten. Diese ist jedoch weiter als die Kenntnis historischer Details. Eng verbunden mit den Einsichten aus der Reformationszeit sind beglückende z.T. aber auch belastende gruppensdynamische Prozesse, das kreative Spiel mit historischen Quellen und die Freude an dem Produkt „Zeitung“. Aber war Lernen je anders?

Nicht zu erkennen war, dass Gemeinden sich für diese Ergebnisse interessiert und sich darüber gefreut hätten. Wahrscheinlich liegt dies daran, dass man selber davon nichts oder nur wenig wusste. Einen solchen Wettbewerb als Mittel des Gemeindeaufbaus zu sehen, kam offenkundig niemandem in den Sinn. Aber was nicht ist, kann ja noch werden. Die Idee ist geboren, die Materialien stehen bereit. Das Internetangebot des RPI wird bestehen bleiben.